

ROMAN

rowohlt
e-BOOK

Helen Hoang

LOVE
CHALLENGE



Helen Hoang

Love Challenge

Roman

Aus dem Englischen von Anita Nirschl

Über dieses Buch

LIEBE IST EINFACH ...

Seine Mutter will, dass er heiratet. Khai will, dass sie ihn in Ruhe lässt. Also schließen die beiden einen Pakt: Khai wird drei Monate mit der Frau zusammenleben, die seine Mutter für ihn ausgesucht hat. Danach hören die Kuppelversuche auf, und sie akzeptiert ein für alle Mal, dass Khai als Autist einfach nicht für die Liebe gemacht ist.

... ALLES ANDERE ALS EINFACH!

Esme will ein besseres Leben. Für sich und ihre Tochter. Dafür ist sie bereit, alles zu tun, selbst in die USA zu fliegen und einen vollkommen Fremden kennenzulernen. Einen extrem attraktiven und etwas sonderbaren Fremden. Sie hat drei Monate Zeit, Khais Herz zu gewinnen. Nur leider ist es viel einfacher, ihr eigenes an ihn zu verlieren!

«Ein großartiger, überwältigender Liebesroman.»

Kirkus Reviews

«Ernste Momente werden durch perfekt eingesetzten Humor ergänzt. Ein Liebesroman ebenso für Fans des Genres wie auch für Skeptiker.»

Publishers Weekly

Vita

Helen Hoang lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in San Diego, Kalifornien. Sie hat in der achten Klasse ihren ersten Liebesroman gelesen und ist dem Genre seitdem verfallen. 2016, als sie für ihr Debüt recherchierte, erkannte sie erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen dem, was sie las, und ihren eigenen Erfahrungen. Kurz darauf wurde bei ihr das Asperger-Syndrom diagnostiziert, eine Störung auf dem Autismus-Spektrum. Das Buch, für das sie recherchierte, war «Kissing Lessons», der Auftakt zur «Kiss, Love & Heart»-Reihe. Genauso außergewöhnlich wie die Entstehungsgeschichte wurde auch die Erfolgsgeschichte. Kein anderer Liebesroman wurde 2018 öfter besprochen als dieser, sowohl in der Presse als auch von Lesern. Allein auf Goodreads hat er über 13000 Rezensionen. Etliche Zeitschriften, darunter der *Cosmopolitan*, *Entertainment Weekly* und die *Washington Post*, wählten das Buch in ihre Jahresbestenlisten. Für das *Oprah Magazine* gehört «Kissing Lessons» bereits jetzt zu den 20 besten Liebesromanen aller Zeiten. Die Übersetzungsrechte wurden in 21 Sprachen verkauft, und eine Verfilmung ist in Vorbereitung. Nun legt die Autorin mit «Love Challenge» ihren zweiten Roman vor.

Für

Me

*Danke, dass du mich geliebt und mich gelehrt hast, meinen
Träumen zu folgen. Ich bin stolz, deine Tochter zu sein.*

Und

Johnny

Du fehlst mir immer noch, aber besonders bei Hochzeiten.

In Liebe, für immer.

PROLOG

~ *Vor zehn Jahren* ~

San Jose, Kalifornien

Khai sollte eigentlich weinen. Er wusste, dass er weinen sollte. Alle anderen weinten.

Aber seine Augen waren trocken.

Wenn sie brannten, dann kam das vom schweren Rauch der Räucherstäbchen, der den Saal des Beerdigungsinstituts vernebelte. War er traurig? Er glaubte, dass er traurig war. Aber er sollte *trauriger* sein. Wenn der beste Freund so starb, sollte man am Boden zerstört sein. Wäre das hier eine vietnamesische Oper, dann würden seine Tränen Flüsse bilden und alle ertränken.

Warum war sein Verstand klar? Warum dachte er an die Hausaufgaben, die morgen fällig waren? Warum funktionierte er noch?

Seine Cousine Sara hatte so heftig geschluchzt, dass sie zur Toilette laufen musste, um sich zu übergeben. Sie war immer noch dadrin, vermutete er, und erbrach sich immer wieder. Ihre Mom, Dì Mai, saß steif in der ersten Reihe, die Handflächen

aneinandergelegt und den Kopf gesenkt. Khais Mom streichelte ihr gelegentlich den Rücken, aber sie blieb reglos. Wie Khai vergoss sie keine Tränen, aber das lag daran, dass sie all ihre Tränen schon vor Tagen geweint hatte. Die Familie machte sich Sorgen um sie. Sie war bis auf die Knochen abgemagert, seit sie den Anruf bekommen hatten.

Reihen von buddhistischen Mönchen in gelben Gewändern blockierten ihm die Sicht auf den offenen Sarg, aber das war gut so. Obwohl die Bestatter ihr Bestes getan hatten, sah der Körper deformiert und falsch aus. Das war nicht der sechzehnjährige Junge, der Khais Freund und Lieblingscousin gewesen war. Das war nicht Andy.

Andy war fort.

Das Einzige, was von ihm überlebt hatte, waren die Erinnerungen in Khais Kopf. Kämpfe mit Stöcken und Schwertern, Ringkämpfe, die Khai nie gewann. Aber die Niederlage gestand er auch nie ein. Khai hätte sich lieber beide Arme von Andy brechen lassen, als ihn *den großartigsten Kämpfer aller Zeiten* oder etwas ähnlich Unsinniges zu nennen. Andy sagte immer, Khai sei krankhaft stur. Khai bestand darauf, dass er einfach nur seine Prinzipien hatte. Er erinnerte sich noch an ihre langen Heimwege zu Fuß, als das Gewicht der Sonne schwerer wog als ihre mit Büchern gefüllten Rucksäcke, und an die Unterhaltungen, die auf diesen Heimwegen stattgefunden hatten.

Selbst jetzt konnte er noch hören, wie sein Cousin ihn verspottete. An die genauen Umstände erinnerte er sich nicht

mehr, aber die Worte waren geblieben.

Nichts kommt an dich ran. Es ist, als wäre dein Herz aus Stein.

Damals hatte er Andy nicht verstanden. Jetzt fing er allmählich damit an.

Das Brummen buddhistischer Gesänge erfüllte den Raum, tiefe, seltsame Silben in einer Sprache, die niemand verstand. Es strömte über ihn hinweg und um ihn herum und vibrierte in seinem Kopf, und er konnte nicht aufhören, angespannt mit dem Fuß zu wippen, obwohl ihn die Leute schon schief ansahen. Ein flüchtiger Blick auf seine Uhr bestätigte, ja, das hier dauerte schon Stunden. Er wollte, dass der Lärm aufhörte. Beinahe konnte er sich vorstellen, in den Sarg zu kriechen und den Deckel zu schließen, um das Geräusch auszusperren. Aber dann würde er auf engem Raum mit einer Leiche feststecken, und er war nicht sicher, ob das eine Verbesserung seiner gegenwärtigen Lage darstellen würde.

Wenn Andy hier wäre – *am Leben* und hier –, dann würden sie zusammen abhauen und etwas zu tun finden, selbst wenn es nur nach draußen gehen wäre, um auf dem Parkplatz Steine herumzukicken. Andy war gut bei so was. Er war immer da, wenn man ihn brauchte. Außer jetzt.

Khais großer Bruder saß neben ihm, aber er wusste, dass Quan nicht früher gehen wollen würde. Beerdigungen waren für Menschen wie Quan erfunden worden. Er brauchte diesen Abschluss oder was auch immer es war, das die Menschen aus Veranstaltungen wie dieser zogen. Mit seiner beeindruckenden Statur und den frischen Tattoos an Hals und Armen sah Quan

wie ein knallharter Typ aus, aber seine Augen waren rot gerändert. Von Zeit zu Zeit wischte er sich diskret die Nässe von den Wangen. Wie immer wünschte Khai sich, er könnte mehr wie sein Bruder sein.

Eine Metallschale erklang, und der Gesang hörte auf. Die Erleichterung kam jäh und schwindelerregend, als hätte sich ein gewaltiger Druck plötzlich aufgelöst. Die Mönche schlossen zusammen mit den Leichenträgern den Sarg, und bald darauf schritt eine ernste Prozession durch den Mittelgang. Weil er es nicht mochte, in einer Schlange zu stehen und die klaustrophobische Nähe von Körpern zu spüren, blieb er sitzen, als Quan aufstand, ihm einmal die Schulter drückte und sich dem Auszug anschloss.

Er sah zu, wie Verwandte vorbeischlurften. Manche weinten offen. Andere waren stoischer, aber ihre Traurigkeit war sogar für ihn offensichtlich. Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen, entfernte Verwandte und Freunde der Familie, sie alle unterstützten einander, vereint durch diese Sache namens Trauer. Wie üblich war Khai nicht Teil davon.

Eine Gruppe älterer Frauen, die aus seiner Mom, Dì Mai und zwei seiner anderen Tanten bestand, bildete wegen eines Beinahe-Ohnmachtsanfalls das Ende der Schlange; sie klebten im Erwachsenenalter ebenso eng aneinander, wie sie es schon als junge Mädchen getan hatten. Zumindest sagten das alle. Wäre da nicht die Tatsache gewesen, dass die vier Schwarz trugen, hätten sie Gäste einer Hochzeit sein können. Diamanten und Jade zierten ihre Ohren, Hälse und Finger, und er konnte

ihr Parfüm durch den Nebel der Räucherstäbchen hindurch riechen.

Als sie an seiner Reihe vorbeikamen, stand er auf und strich sich Quans abgelegtes Jackett glatt. Er musste noch ordentlich wachsen, wenn er das Ding je ausfüllen wollte. Und Klimmzüge machen. Tausende Klimmzüge. Damit würde er heute Abend anfangen.

Als er hochsah, stellte er fest, dass die Tanten alle neben ihm stehen geblieben waren. Dì Mai streckte eine Hand nach seiner Wange aus, hielt aber inne, bevor sie ihn berührte.

Mit ernsten Augen musterte sie sein Gesicht. «Ich dachte, ihr zwei hättet euch nahegestanden. Ist es dir egal, dass er fort ist?»

Sein Herz machte einen Satz und begann, so schnell zu schlagen, dass es weh tat. Als er zu sprechen versuchte, kam nichts heraus. Seine Kehle war zugeschnürt.

«Natürlich haben sie sich nahegestanden», schalt seine Mom ihre Schwester, bevor sie an ihrem Arm zog. «Komm, Mai, lass uns gehen. Sie warten auf uns.»

Wie am Boden festgewachsen sah er ihnen nach, als sie durch die Tür verschwanden. Logisch gesehen wusste er, dass er stehen blieb, aber er fühlte sich, als würde er fallen. Tiefer, tiefer, immer tiefer fallen.

Ich dachte, ihr zwei hättet euch nahegestanden.

Seit seine Grundschullehrerin darauf bestanden hatte, dass seine Eltern mit ihm zu einem Psychologen gingen, wusste er, dass er anders war. Die Mehrheit seiner Familie allerdings ignorierte die Diagnose und meinte, er wäre nur «ein bisschen

seltsam›. So etwas wie Autismus oder das Asperger-Syndrom gab es im ländlichen Vietnam nicht. Außerdem brachte er sich nicht in Schwierigkeiten und war gut in der Schule. Was machte es da für einen Unterschied?

Ich dachte, ihr zwei hättet euch nahegestanden.

Die Worte wollten nicht aufhören, in seinem Kopf widerzuhallen, und brachten ihn zu einer unwillkommenen Selbsterkenntnis: Er war anders, ja, aber auf *schlechte* Weise.

Ich dachte, ihr zwei hättet euch nahegestanden.

Andy war nicht nur sein bester Freund gewesen. Er war sein *einzig*er Freund gewesen. Andy hatte Khai so nahegestanden, wie es nur ging. Wenn er nicht um Andy trauern konnte, dann bedeutete das, dass er überhaupt nicht trauern konnte. Und wenn er nicht trauern konnte, dann musste etwas anderes auch stimmen.

Er konnte nicht lieben.

Andy hatte recht gehabt. Khais Herz war wirklich aus sprichwörtlichem Stein.

Diese Erkenntnis breitete sich in ihm aus wie ein Waldbrand. Es gefiel ihm nicht, aber er konnte nichts anderes tun, als es zu akzeptieren. Das war etwas, das man nicht ändern konnte. Er war, was er war.

Ich dachte, ihr zwei hättet euch nahegestanden.

Er war ... schlecht.

Khai öffnete die geballten Hände und wackelte mit den Fingern. Seine Beine bewegten sich, als er es ihnen befahl. Seine Lunge holte Atem. Er sah, er hörte, er spürte seine

Umgebung. Und ihm kam in den Sinn, wie unglaublich unfair das alles war. Das hier war nichts, was er gewählt hatte. Hätte er wählen können, würde nicht Andy in diesem Sarg liegen.

Der Gesang setzte erneut ein und signalisierte, dass sich die Beerdigung dem Ende zuneigte. Zeit, sich den anderen anzuschließen, während sie zum letzten Mal Abschied nahmen. Niemand schien zu begreifen, dass es kein Abschied war, solange Andy nicht ebenfalls Lebwohl sagte. Khai für seinen Teil würde nichts sagen.

KAPITEL 1

~ Vor zwei Monaten ~

Thành phố Hồ Chí Minh, Việt Nam

Toiletten zu schrubben war normalerweise nicht so interessant. Mỹ hatte das schon so oft gemacht, dass sie inzwischen eine straffe Routine entwickelt hatte. Alles mit Gift einsprühen. Gift hineingießen. Schrubben, schrubben, schrubben, schrubben, schrubben. Wischen, wischen, wischen. Spülen. Fertig in unter zwei Minuten. Wenn es einen Wettbewerb im Toilettenschrubben gäbe, wäre Mỹ eine Titelfavoritin. Aber nicht heute. Die Geräusche aus der Kabine nebenan lenkten sie immer wieder ab.

Sie war sich ziemlich sicher, dass die junge Frau dort drin weinte. Entweder das, oder sie machte Sport. Jedenfalls wurde ziemlich schwer geatmet. Was für eine Art von Sport konnte man in einer Toilettenkabine machen? Kniebeugen vielleicht.

Ein erstickter Laut erklang, gefolgt von einem hohen Wimmern, und Mỹ ließ ihre Klobürste los. Das war definitiv Weinen. Die Schläfe an die Seite der Kabine gelehnt räusperte sie sich und fragte: «Ist etwas nicht in Ordnung, Miss?»

«Nein, alles okay», erwiderte das Mädchen, aber ihr Weinen wurde lauter, bevor es abrupt aufhörte und weiteren gedämpften schweren Atemzügen wich.

«Ich arbeite in diesem Hotel.» Als Hausmeisterin und Zimmermädchen. «Falls jemand Sie schlecht behandelt hat, kann ich helfen.» Zumindest würde sie es versuchen. Nichts ärgerte sie mehr als gemeine Menschen. Aber sie konnte es sich nicht leisten, diesen Job zu verlieren.

«Nein, es geht mir gut.» Der Türriegel quietschte, und Schuhe klapperten auf dem Marmorfußboden.

Mỹ streckte den Kopf gerade rechtzeitig aus der Kabine, die sie grad putzte, um eine hübsche junge Frau zu den Waschbecken gehen zu sehen. Sie trug die höchsten, furchteinflößendsten Absätze, die Mỹ je gesehen hatte, und ein rotes, hautenges Kleid, das gleich unter ihrem Po endete. Wenn man alles glaubte, was Mỹs Grandma sagte, würde dieses Mädchen schwanger werden, sobald es auch nur einen Fuß auf die Straße setzte. Wahrscheinlich war es bereits schwanger – allein vom Blick eines Mannes.

Mỹ für ihren Teil war schwanger geworden, weil sie mit einem Playboy aus der Schule geschlafen hatte, ohne dass ein knappes Kleid und furchterregende Absätze nötig gewesen wären. Anfangs hatte sie ihm widerstanden. Ihre Mom und Grandma hatten deutlich gemacht, dass die Schule an erster Stelle kam, aber er hatte ihr nachgestellt, bis sie nachgegeben hatte, weil sie geglaubt hatte, es wäre Liebe. Anstatt sie jedoch zu heiraten, als sie ihm von dem Baby erzählte, hatte er ihr

widerwillig angeboten, sie als seine heimliche Geliebte zu halten. Sie war nicht die Art Mädchen, die er seiner Familie aus der Oberschicht vorstellen konnte, und Überraschung, er war verlobt und hatte vor, die Hochzeit durchzuziehen. Natürlich hatte sie sein Angebot abgelehnt, was sowohl Erleichterung als auch Unverständnis bei ihm hervorgerufen hatte, diesem Mistkerl. Ihre Familie andererseits war untröstlich vor Enttäuschung gewesen – sie hatten so viele Hoffnungen in sie gesetzt. Aber wie Mÿ geahnt hatte, unterstützten sie sie und ihr Baby.

Die junge Frau im roten Kleid wusch sich die Hände und betupfte ihre mit Wimperntusche verschmierten Wangen, bevor sie ihr Handtuch auf die Granitplatte warf und die Toilette verließ. Mÿs gelbe Gummihandschuhe quietschten, als sie die Fäuste ballte. Der Korb für die Handtücher war doch *genau da*. Vor sich hin grummelnd, marschierte sie zu den Waschbecken, wischte die Platte mit dem Handtuch des Mädchens ab und warf es in den Handtuchkorb. Eine rasche Inspektion von Waschbecken, Granitzeile, Spiegel und dem Stapel säuberlich aufgerollter Handtücher bestätigte, dass alles ordentlich war, und sie machte sich gerade daran, zur letzten Toilette zurückzukehren, als die Tür des Waschrums aufschwang und ein weiteres Mädchen hereineilte. Mit ihrem taillenlangen schwarzen Haar, schlanken Körper, langen Beinen und gefährlichen High Heels sah sie dem Mädchen von eben ziemlich ähnlich. Nur war ihr Kleid weiß. Hielt das Hotel

irgendeine Art von Misswahl ab? Und warum weinte dieses Mädchen ebenfalls?

«Miss, ist alles okay?», fragte Mÿ, während sie einen zögerlichen Schritt auf sie zu machte.

Die junge Frau spritzte sich Wasser ins Gesicht. «Es geht mir gut.» Sie stützte die nassen Hände auf die Granitoberfläche, wodurch sie für Flecken sorgte, die Mÿ sauber machen musste, und starrte ihr Spiegelbild an, während sie tief durchatmete. «Ich dachte, sie würde mich nehmen. Ich war mir so sicher. Warum stellt sie so eine Frage, wenn sie nicht diese Antwort will? Sie ist eine hinterhältige Frau.»

Mÿ riss den Blick von den frischen Wassertropfen auf der Waschtischplatte los und konzentrierte sich auf das Gesicht des Mädchens. «Welche Frau? Sie wofür nehmen?»

Das Mädchen musterte Mÿs Hoteluniform mit einem geringschätzigen Blick und verdrehte die Augen. «Das würden Sie nicht verstehen.»

Mÿs Rücken versteifte sich, und Schamesröte überzog heiß ihre Haut. Sie kannte diesen Blick und diesen Tonfall. Sie wusste, was sie bedeuteten. Bevor sie sich eine passende Erwiderung einfallen lassen konnte, war das Mädchen verschwunden. Und, mögen der Grandpa des Mädchens und all ihre anderen Vorfahren noch dazu in Vergessenheit geraten, schon wieder lag ein Handtuch zusammengeknüllt auf der Granitplatte.

Mÿ stampfte zum Waschbecken, wischte die Wasserschlacht des Mädchens auf und warf das Handtuch in den Korb. Nun,

zumindest wollte sie das. Sie zielte daneben, und es landete auf dem Fußboden. Frustriert schnaubend ging sie hin, um es aufzuheben.

Gerade als sich ihre behandschuhten Finger um das Handtuch schlossen, schwang die Tür schon wieder auf. Sie verdrehte die Augen zum Himmel. Wenn das noch ein heulendes, verwöhntes Mädchen war, würde sie zu einem Waschraum auf der anderen Seite des Hotels gehen.

Aber das war es nicht. Eine müde aussehende ältere Frau tappte zum Sitzbereich am anderen Ende des Waschraums und setzte sich auf eines der samtbezogenen Sofas. Mỹ wusste auf den ersten Blick, dass die Dame eine Việt *kiêu* war. Es war eine Kombination von Dingen, die das verrieten: ihre riesige echte Louis-Vuitton-Handtasche, ihre teure Kleidung und ihre Füße. Perfekt manikürt und ohne Hornhaut mussten diese in Sandalen steckenden Füße einer Vietnamesin aus Übersee gehören. Diese Leute gaben *richtig* gutes Trinkgeld, für alles. Geld strömte praktisch aus ihnen heraus. Vielleicht war heute Mỹs Glückstag.

Sie warf das Handtuch in den Korb und ging zu der Frau.
«Miss, kann ich Ihnen irgendetwas bringen?»

Wegwerfend winkte die Dame ab.

«Sagen Sie einfach Bescheid, Miss. Genießen Sie Ihre Zeit hier drin. Es ist ein sehr schöner Waschraum.» Mit einem Zusammenzucken wünschte sie sich, sie könnte ihre letzten Worte zurücknehmen, und wandte sich wieder ihren Toiletten zu. Warum es hier drin einen Sitzbereich gab, war ihr

schleierhaft. Sicher, es war ein schöner Raum, aber warum sollte man sich irgendwo entspannen, wo man andere Leute Toilettendinge tun hören konnte?

Sie brachte ihre Arbeit zu Ende, stellte den Eimer mit Putzutensilien auf den Boden neben den Waschbecken und machte eine letzte Bestandsaufnahme des Waschrums. Eines der Handtücher hatte sich halb aufgerollt, deshalb schüttelte sie es aus, rollte es neu und legte es auf den Stapel zu den anderen. Dann rückte sie die Taschentücherbox zurecht. Da. Alles war, wie es sein sollte.

Sie bückte sich, um ihren Eimer zu nehmen, doch bevor ihre Finger sich um den Griff schließen konnten, sagte die Dame: «Warum haben Sie die Taschentücherbox so zurechtgerückt?»

Mỹ richtete sich auf, betrachtete die Taschentücherbox und sah die Dame dann mit schräg gelegtem Kopf an. «Weil das Hotel es so haben will, Miss.»

Ein nachdenklicher Ausdruck huschte über das Gesicht der Dame, und nach einer Sekunde winkte sie Mỹ zu sich und klopfte auf den Platz neben ihr auf dem Sofa. «Kommen Sie und unterhalten Sie sich kurz mit mir. Nennen Sie mich Cô Nga.»

Mỹ lächelte verwirrt, tat aber wie gebeten und setzte sich neben die Dame, den Rücken gerade, die Hände gefaltet und die Knie zusammengepresst wie die jungfräulichste Jungfrau. Ihre Grandma wäre stolz auf sie.

Scharfe Augen in einem blass gepuderten Gesicht musterten sie ungefähr genauso, wie Mỹ gerade die Waschzeile gemustert

hatte, und Mỹ presste verlegen die Füße zusammen und strahlte die Dame mit ihrem besten Lächeln an.

Nachdem die Frau ihr Namensschild gelesen hatte, sagte sie: «Ihr Name ist also Trần Ngọc Mỹ.»

«Ja, Miss.»

«Sie putzen hier die Waschräume? Was machen Sie sonst noch?»

Mỹs Lächeln drohte zu verblassen, und mit Mühe hielt sie es aufrecht. «Ich putze auch noch die Zimmer der Gäste, Laken wechseln, Betten machen, Staub saugen. Solche Sachen.» Es war nicht das, wovon sie geträumt hatte, als sie jünger war, aber es brachte Geld, und sie achtete darauf, dass sie gute Arbeit leistete.

«Ah, das ist – Sie haben gemischtes Blut.» Die Dame beugte sich vor, um Mỹs Kinn zu nehmen und ihr Gesicht anzuheben. «Ihre Augen sind *grün*.»

Mỹ hielt den Atem an und versuchte herauszufinden, was die Dame darüber dachte. Manchmal war es etwas Gutes. Meistens war es das nicht. Es war viel besser, gemischter Herkunft zu sein, wenn man Geld hatte.

Die Dame runzelte die Stirn. «Das ist inzwischen sehr selten. Seit dem Krieg waren keine amerikanischen Soldaten mehr hier.»

Mỹ zuckte mit den Schultern. «Meine Mom sagt, er war ein Geschäftsmann. Ich habe ihn nie kennengelernt.» Wie das Leben so spielt, war ihre Mom seine Haushälterin gewesen – und noch mehr nebenbei –, und ihre Affäre hatte geendet, als

auch das Projekt, an dem er arbeitete, endete und er das Land verließ. Erst danach hatte ihre Mom herausgefunden, dass sie schwanger war, und da war es schon zu spät gewesen. Sie hatte nicht gewusst, wie sie ihn ausfindig machen konnte. Ihr war keine andere Wahl geblieben, als wieder zurück nach Hause zu ihrer Familie zu ziehen. Mỹ hatte immer geglaubt, sie würde es besser machen als ihre Mom, aber sie hatte es geschafft, beinahe exakt in ihre Fußstapfen zu treten.

Die Dame nickte und drückte ihren Arm. «Sind Sie gerade erst in die Stadt gezogen? Sie wirken nicht, als wären Sie von hier.»

Mỹ wandte den Blick ab, und ihr Lächeln verblasste. Sie war mit nur sehr wenig Geld aufgewachsen, aber erst als sie in die große Stadt gekommen war, hatte sie erfahren, wie arm sie tatsächlich war. «Wir sind vor ein paar Monaten hergezogen, weil ich diesen Job hier bekommen habe. Ist das so offensichtlich?»

Die Dame tätschelte Mýs Wange auf eigenartig liebevolle Weise. «Sie sind immer noch naiv wie ein Mädchen vom Lande. Woher kommen Sie?»

«Aus einem Dorf in der Nähe von Mỹ Tho, am Wasser.»

Ein breites Lächeln legte sich über das Gesicht der Dame. «Wusste ich's doch, dass Sie mir gefallen. Orte machen Leute. Ich bin dort aufgewachsen. Ich habe mein Restaurant Mỹ Tho Noodles genannt. Es ist ein sehr gutes Restaurant in Kalifornien. Im Fernsehen und in Zeitschriften wird darüber gesprochen. Aber ich schätze, hier werden Sie nicht davon

gehört haben.» Sie seufzte vor sich hin, dann wurde ihr Blick schärfer, und sie fragte: «Wie alt sind Sie?»

«Dreiundzwanzig.»

«Sie sehen jünger aus», sagte Cô Nga mit einem Lachen. «Aber das ist ein gutes Alter.»

Ein gutes Alter wofür? Aber Mỹ fragte nicht. Trinkgeld hin oder her, wenn es nach ihr ginge, könnte diese Unterhaltung aufhören. Ein echtes Stadtmädchen wäre vielleicht schon gegangen. Toiletten schrubbten sich schließlich nicht von allein.

«Haben Sie je daran gedacht, nach Amerika zu gehen?», fragte Cô Nga.

Mỹ schüttelte den Kopf, aber das war gelogen. Als Kind hatte sie davon geträumt, an einem Ort zu leben, wo sie nicht auffiel, und vielleicht ihren grünäugigen Dad kennenzulernen. Aber Việt Nam und Amerika trennte mehr als nur ein Ozean, und je älter sie geworden war, desto größer war die Entfernung geworden.

«Sind Sie verheiratet?», fragte die Dame. «Haben Sie einen Freund?»

«Nein, keinen Mann, keinen Freund.» Sie rieb mit den Händen über ihre Oberschenkel und umfasste ihre Knie. Was wollte diese Frau? Sie hatte die Horrorgeschichten über Fremde gehört. Versuchte diese liebenswürdig aussehende Frau, sie zu täuschen und nach Kambodscha in die Prostitution zu verkaufen?

«Schauen Sie nicht so besorgt drein. Ich habe gute Absichten. Hier, lassen Sie mich Ihnen etwas zeigen.» Die Dame kramte in ihrer riesigen Louis-Vuitton-Tasche, bis sie eine beige Aktenmappe fand. Dann nahm sie ein Foto heraus und reichte es Mỹ. «Das ist mein Diệp Khải, mein jüngster Sohn. Er sieht gut aus, ja?»

Mỹ wollte nicht hinsehen – sie interessierte sich ehrlich nicht für diesen unbekanntem Mann, der im Paradies Kalifornien lebte –, aber sie beschloss, der Frau den Gefallen zu tun. Sie würde das Foto ansehen und angemessene Laute von sich geben. Sie würde Cô Nga sagen, dass ihr Sohn wie ein Filmstar aussah, und dann würde sie einen Vorwand finden zu gehen.

Aber als sie einen Blick auf das Foto warf, wurde sie völlig reglos, genau wie der Himmel unmittelbar vor einem Regenguss.

Er sah *wirklich* wie ein Filmstar aus, ein männlich schöner Filmstar mit sexy vom Wind zerzaustem Haar und starken, klaren Zügen. Am fesselndsten allerdings war die ruhige Intensität, die er ausstrahlte. Der Schatten eines Lächelns berührte seine Lippen, während er auf etwas jenseits des Bildes blickte, und sie ertappte sich dabei, sich dem Foto entgegenzulehnen. Wenn er Schauspieler wäre, würde er jede Rolle als unnahbarer, gefährlicher Held bekommen, wie zum Beispiel Bodyguard oder Kung-Fu-Meister. Er brachte einen dazu, sich zu fragen: Worüber denkt er so eindringlich nach? Was ist seine Geschichte? Warum lächelt er nicht richtig?

«Ah, Mỹ ist also derselben Meinung. Ich habe Ihnen ja gesagt, dass er gutaussehend ist», meinte Cô Nga mit einem wissenden Lächeln.

Mỹ blinzelte, als erwachte sie aus einer Trance, und reichte der Dame das Foto zurück. «Ja, das ist er.» Er würde eines Tages ein glückliches Mädchen noch glücklicher machen, und sie würden ein langes, glückliches Leben miteinander haben. Hoffentlich zogen sie sich mindestens ein Mal eine Lebensmittelvergiftung zu. Nichts Lebensbedrohliches natürlich. Nur unangenehm – besser noch *sehr* unangenehm. Und leicht schmerzhaft. Und peinlich.

«Er ist auch noch klug und talentiert. Er hat einen Universitätsabschluss.»

Mỹ rang sich ein Lächeln ab. «Das ist beeindruckend. Ich wäre sehr stolz, wenn ich einen Sohn wie ihn hätte.» Ihre Mom dagegen hatte eine Toilettenschrubberin zur Tochter. Sie verdrängte ihre Verbitterung und ermahnte sich, den Kopf unten zu lassen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Neid würde ihr nichts als Kummer einbringen. Aber sie wünschte ihm trotzdem zusätzliche Fälle von Lebensmittelvergiftung. Irgendeine Gerechtigkeit musste es auf der Welt geben.

«Ich bin sehr stolz auf ihn», sagte Cô Nga. «Genau genommen ist er der Grund, warum ich hier bin. Um eine Frau für ihn zu finden.»

«Oh.» Mỹ runzelte die Stirn. «Ich wusste nicht, dass Amerikaner so etwas tun.» Das kam ihr schrecklich altmodisch

vor.

«Das tun sie auch nicht, und Khải wäre verärgert, wenn er es wüsste. Aber ich muss etwas unternehmen. Sein älterer Buder ist fast zu gut im Umgang mit Frauen – um ihn brauche ich mir keine Sorgen zu machen –, aber Khải ist sechsundzwanzig und hat immer noch keine Freundin. Wenn ich Dates für ihn arrangiere, geht er nicht hin. Wenn ihn Mädchen anrufen, legt er auf. Diesen Sommer finden drei Hochzeiten in unserer Familie statt, *drei*, aber ist eine davon seine? Nein. Da er nicht weiß, wie er eine Frau für sich finden soll, habe ich beschlossen, das für ihn zu erledigen. Ich habe den ganzen Tag lang Kandidatinnen interviewt. Keine davon entsprach meinen Vorstellungen.»

Mỹ blieb der Mund offen stehen. «All die weinenden Mädchen ...»

Bei ihrer Bemerkung winkte Cô Nga ab. «Die weinten, weil sie sich geschämt haben. Die erholen sich wieder. Ich musste wissen, ob sie es ernst damit meinen, meinen Sohn zu heiraten. Keine davon tat das.»

«Sie schienen es sehr ernst zu meinen.» Sie hatten im Waschraum nicht nur so getan, als würden sie weinen – so viel war sicher.

«Was ist mit Ihnen?» Wieder richtete Cô Nga diesen abschätzenden Blick auf sie.

«Was soll mit mir sein?»

«Sind Sie daran interessiert, meinen Khải zu heiraten?»

Mỹ schaute kurz hinter sich, bevor sie auf ihre Brust zeigte.
«*Ich?*»

Cô Nga nickte. «Ja, Sie. Sie haben meine Aufmerksamkeit geweckt.»

Ihre Augen weiteten sich. *Wie?*

Als könnte sie Mỹs Gedanken lesen, sagte Cô Nga: «Sie sind ein gutes, fleißiges Mädchen, und hübsch auf eine ungewöhnliche Weise. Ich denke, ich könnte Ihnen meinen Khỏi anvertrauen.»

Mỹ konnte die Dame nur anstarren. Hatten die chemischen Putzmitteldämpfe am Ende ihr Gehirn geschädigt? «Sie wollen, dass ich Ihren Sohn heirate? Aber wir sind uns doch nie begegnet. *Sie* mögen mich vielleicht ...» Immer noch unfähig, das zu begreifen, schüttelte sie den Kopf. Ihr Beruf war es, *Toiletten zu putzen*. «Aber Ihr Sohn wahrscheinlich nicht. Er klingt wählerisch, und ich bin nicht –»

«Oh, nein, nein», unterbrach Cô Nga. «Er ist nicht wählerisch. Er ist *schüchtern*. Und stur. Er denkt, dass er keine Familie will. Er braucht ein Mädchen, das noch sturer ist. Sie würden ihn dazu bringen müssen, seine Meinung zu ändern.»

«Wie würde ich –»

«*Ôi*, Sie wissen schon. Sie ziehen sich hübsch an, kümmern sich um ihn, kochen die Dinge, die er mag, machen die Dinge, die er mag ...»

Unwillkürlich verzog Mỹ das Gesicht, und Cô Nga überraschte sie damit, dass sie lachte.

«*Deswegen* mag ich Sie. Sie können gar nicht anders, als Sie selbst zu sein. Was denken Sie? Ich könnte Ihnen einen Sommer in Amerika ermöglichen, um zu sehen, ob Sie beide zusammenpassen. Falls nicht, kein Problem, dann fliegen Sie wieder nach Hause. Im schlechtesten Fall besuchen Sie all die Hochzeiten unserer Familie, haben Spaß und genießen gutes Essen. Wie wär's damit?»

«I-i-ich ...» Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Es war zu viel, um es zu begreifen.

«Eine Sache noch.» Cô Ngas Blick wurde prüfend, und es folgte eine gewichtige Pause, bevor sie sagte: «Er will keine Kinder. Aber ich bin fest entschlossen, Enkelkinder zu bekommen. Wenn es Ihnen gelingt, schwanger zu werden, dann weiß ich, wird er das Richtige tun und Sie heiraten, ganz egal, wie gut Sie sich verstehen. Ich werde Ihnen sogar Geld geben. Zwanzigtausend US-Dollar. Werden Sie das für mich tun?»

Mỹ blieb die Luft weg, und ihre Haut wurde kalt. Cô Nga wollte, dass sie ihrem Sohn ein Kind anhängte und ihn zur Ehe zwang. Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit erdrückten sie. Einen Moment lang hatte sie geglaubt, diese Dame würde etwas Besonderes in ihr sehen, aber Cô Nga hatte sie aufgrund von Dingen beurteilt, auf die sie keinen Einfluss hatte, genau wie die Mädchen in den knappen Kleidern.

«Die anderen Mädchen haben alle nein gesagt, nicht wahr? Sie dachten, ich würde ja sagen, weil ...» Mit der flachen Hand wies sie auf ihre Uniform.

Cô Nga sagte nichts, ihr Blick blieb fest.

Mỹ stand vom Sofa auf, ging ihren Putzeimer holen, öffnete die Tür und blieb im Türrahmen noch einmal stehen. Die Augen streng geradeaus gerichtet, sagte sie: «Meine Antwort ist nein.»

Sie hatte kein Geld, keine Beziehungen und keine Fähigkeiten, aber sie hatte die Freiheit, so sturköpfig und dumm zu sein, wie sie wollte. Hoffentlich schmerzte ihre Zurückweisung. Sie ging, ohne einen Blick zurückzuwerfen.



An diesem Abend, nach dem einstündigen Fußmarsch nach Hause – den sie jeden Tag zweimal ging –, schlich Mỹ auf Zehenspitzen in das Ein-Zimmer-Haus ihrer Familie und ließ sich auf den Teil der Fußbodenmatte fallen, auf dem sie nachts schlief. Sie musste sich bettfertig machen, aber zuerst wollte sie ein paar Augenblicke lang nichts tun. Einfach nichts. Nichts war ein solcher Luxus.

Ihre Tasche vibrierte und ruinierte ihr Nichts. Mit einem frustrierten Seufzen kramte sie ihr Handy aus der Tasche.

Unbekannte Handynummer.

Sie überlegte, nicht ranzugehen, aber etwas ließ sie den Knopf drücken und das Handy ans Ohr legen. «Hallo?»

«Mỹ, sind Sie das?»

Mỹ rätselte über die Stimme. Sie kam ihr vage bekannt vor, aber sie konnte sie nicht einordnen. «Ja. Wer ist da?»

«Ich bin es, Cô Nga. Nein, hängen Sie nicht auf», fügte die Dame rasch hinzu. «Ich habe Ihre Nummer vom Hotelmanager. Ich wollte mit Ihnen reden.»

Mỹs Finger verstärkten ihren Griff um das Handy, und sie setzte sich auf. «Ich habe nichts weiter zu sagen.»

«Sie werden Ihre Meinung nicht ändern?»

Sie widerstand dem Drang, das Handy an die Wand zu werfen. «Nein.»

«Gut», sagte Cô Nga.

Stirnrunzelnd nahm Mỹ das Handy vom Ohr und starrte es an. Was meinte sie mit *gut*?

Sie nahm das Handy gerade rechtzeitig wieder ans Ohr, um Cô Nga sagen zu hören: «Das war ein Test. Ich will nicht, dass Sie meinem Sohn ein Baby anhängen, aber ich musste wissen, was für eine Art Mensch Sie sind.»

«Was bedeutet das?»

«Das bedeutet, dass Sie die sind, die ich will, Mỹ. Kommen Sie nach Amerika und lernen Sie meinen Sohn kennen. Ich gebe Ihnen den ganzen Sommer, um ihn für sich zu gewinnen und auf die Hochzeiten seiner Cousins und seiner Cousine zu gehen. Sie werden die Zeit brauchen. Es wird Arbeit machen, herauszufinden, wie er tickt, aber das ist es wert. Er ist aus gutem Holz geschnitzt. Wenn es irgendjemand schafft, dann denke ich, sind Sie das. Wenn Sie es wollen. Wollen Sie?»

Ihr begann der Kopf zu schwirren. «Ich weiß nicht. Ich muss darüber nachdenken.»

«Dann denken Sie nach und rufen Sie mich zurück. Aber nehmen Sie sich nicht zu lange Zeit. Ich muss Ihr Visum und das Flugticket organisieren», sagte Cô Nga. «Ich warte darauf, von Ihnen zu hören.» Damit wurde der Anruf beendet.

Mit einem Klicken ging eine Lampe auf der anderen Seite des Zimmers an und erhellte den beengten, überfüllten Raum mit sanftem, goldenem Licht. Kleidung und Küchengerätschaften hingen an den Wänden und bedeckten jeden Quadratcentimeter bröckelnder Ziegel, der nicht von dem alten Elektroherd, dem winzigen Kühlschrank und dem Mini-Fernseher, auf dem sie Kung-Fu-Sagas und raubkopierte amerikanische Filme schauten, eingenommen wurde. In der Mitte der Matte lagen die schlafenden Körper ihrer Tochter Ngọc Anh und ihrer Grandma.

Ihre Mom lag zwischen Grandma und dem Herd, die Hand am Schalter der Lampe. Ein Ventilator auf höchster Stufe blies feuchte Luft über sie.

«Wer war das?», flüsterte ihre Mom.

«Eine Việt kiều», antwortete Mỹ, die ihre eigenen Worte kaum glauben konnte. «Sie will, dass ich mit nach Amerika komme und ihren Sohn heirate.»

Ihre Mom stützte sich auf einen Ellbogen auf, und das Haar fiel ihr als seidiger Vorhang über die Schulter. Schlafenszeit war die einzige Zeit, zu der sie ihr Haar offen trug, und es ließ

sie zehn Jahre jünger aussehen. «Ist er älter als dein Grandpa? Sieht er aus wie ein Stinktier? Was stimmt nicht mit ihm?»

In diesem Moment vibrierte eine Nachricht von Cô Nga auf Mỹs Handy.

Um Ihnen beim Nachdenken zu helfen.

Ein weiteres Vibrieren, und das Foto von Khải füllte das Display aus – das Foto von vorhin. Wortlos reichte sie ihrer Mom das Handy.

«Das ist er?», fragte ihre Mom mit großen Augen.

«Sein Name ist Diệp Khải.»

Ihre Mom starrte das Foto sehr lange an, stumm bis auf das leise Seufzen ihres Atems. Schließlich gab sie ihr das Handy zurück. «Du hast keine Wahl. Du musst es tun.»

«Aber er will gar nicht heiraten. Ich soll mich an ihn ranmachen und seine Meinung ändern. Ich weiß nicht, wie –»

«Tu es einfach. Tu, was immer du tun musst. Das ist *Amerika*, Mỹ. Du musst es für die Kleine hier tun.» Ihre Mom langte über Grandmas dünne schlafende Gestalt hinweg und zog Ngọc Anh die dünne Decke bis zum Hals hoch. «Wenn ich die Gelegenheit gehabt hätte, hätte ich dasselbe für dich getan. Für ihre Zukunft. Sie passt nicht hierher. Und sie braucht einen Dad.»

Mỹ biss die Zähne zusammen, als Kindheitserinnerungen versuchten, aus dem Winkel ihres Verstands zu entkommen, in den sie sie gesperrt hatte. Sie konnte immer noch die Kinder *Mischlingsmädchen mit zwölf Popolöchern* singen hören, wenn